



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Caligula.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Caligula.

In dem Aufsatze „Cäsarenwahnsinn“ haben wir versprochen, den kurzen und unvollständigen Charakteristiken der Kaiser Tiberius, Claudius und Nero, die wir dort mittheilten, eine etwas vollständigere Wiedergabe der Zeichnung des Lebens von Caligula in dem dabei benutzten Buche Dr. Wiedemeister's folgen zu lassen. Wir wählten Caligula, weil er uns nächst Nero der interessanteste jener vier weltgeschichtlichen Tyrannen, zugleich aber nächst Claudius der nach den Einzelheiten seines Lebens am wenigsten bekannte derselben zu sein scheint. Hier ist unser Bild. Wer Ausführlicheres wünscht, dem sei die Schrift selbst nochmals empfohlen *).

Cajus Caesar Caligula wurde im Jahre 12 n. Chr. geboren. Als Knabe begleitete er seinen Vater Germanicus auf dessen Feldzügen in Germanien und Syrien. Dann erzogen ihn seine Mutter und seine Großmutter, bis Tiberius ihn 32 n. Chr. nach Capri berief, nach dessen fünf Jahre später erfolgtem Tode er zur Regierung gelangte. Schon auf Capri zeigte er schlechte Eigenschaften, weidete sich an Folterqualen und Hinrichtungen und ergab sich groben geschlechtlichen Ausschweifungen. Daneben legte er eine stupide Gleichgültigkeit und Fühllosigkeit an den Tag, die auch bei der Verbannung seiner Mutter und der Ermordung seiner Brüder keine Klage laut werden ließ. Tiberius soll von ihm gesagt haben, er erziehe an ihm eine Natter für das römische Volk, und wiederholt dachte er daran, ihn umbringen zu lassen. Seinem häßlichen Geiste entsprach ein unschöner Körper. Hochaufgeschossen und dicken Leibes, ging er schleppend und schlenkernd auf dünnen Beinen und ungewöhnlich großen Füßen. Ueberall sonst stark behaart, war er schon im zweiten Jahrzehnt seines Lebens ein Kahlkopf. Die Schläfen waren ihm eingefallen, die starren Augen lagen unter einer breiten, finstern, faltenreichen Stirn, die Züge waren durch Muskelcontractionen verzerrt, sein Gesicht bedeckte eine widerwärtige Blässe. Nimmt man dazu noch eine rauhe, kreischende Stimme und häufig wiederkehrende Anfälle von Epilepsie, so bekommt man

*) Wir wiederholen den Titel: „Der Cäsarenwahnsinn der Claudisch-Julischen Imperatorenfamilie,“ und bemerken nochmals, daß die Schrift in diesem Jahre in Hannover bei Carl Rümpler erschienen ist.

das Bild einer Persönlichkeit, die abstoßend genug war. Die Epilepsie, an der er litt, bewirkt bei den meisten Menschen Schwäche des Verstandes, tückische Gemüthsart, wilde, unnatürliche Triebe, besonders auf geschlechtlichem Gebiete, und Caligula war davon keine Ausnahme. Er hat es nie zu selbständigem Denken, nie zu irgend welchem Interesse an Staatsangelegenheiten gebracht, Sinn für andere ernste Beschäftigung lag ihm fern, nur in der Beredsamkeit hatte er sich einige Fertigkeit erworben, als er Kaiser wurde.

In den ersten sieben Monaten seiner Regierung trat nur die erträgliche Seite seines Charakters hervor, er lebte dem Vergnügen und verschwendete viel Geld, auch mit Geschenken. Dann aber befiel ihn infolge seines zügellosen und unregelmäßigen Lebens eine schwere Krankheit, aus der er als Schenkel und Unmensch hervorging.

Sein Vetter Tiberius Gemellus, ein harmloser, geistig und körperlich schwächerer Mensch, war der Erste, der ihm zum Opfer fiel. Er sollte gesagt haben, Caligula wolle ihn vergiften, auch sollte er dem Kaiser nach dem Leben trachten. Der Zweite, dessen der Tyrann sich entledigte, war sein Lehrer Macro, der ihn drei Mal vor der Mordlust des Tiberius gerettet hatte, ihm aber verhaßt war, weil er ihn wiederholt zu anständigem Betragen ermahnt und versucht, ihm das Regieren zu lehren. „Er will, daß ein Kaiser seinen Unterthanen gehorchen soll,“ sagte Caligula. „Er will sich zum Lehrer aufwerfen; von wem er aber die Kunst, zu regieren, gelernt hat, weiß ich nicht. Ich habe von meiner Kindheit an sehr viele Lehrer gehabt; Väter, Brüder, Oheime, Vettern, Großväter und Urgroßväter bis hinauf zu den Stiftern unserer Familie haben mich unterrichtet, ganz abgesehen davon, daß die erhabenen Vorzüge der Regenten durch die Geburt von den Ahnen auf die Nachkommen übertragen werden. Mir ist die Kunst, zu regieren, angeboren, ich bin schon im Mutterleibe zum Regenten gebildet worden.“ Aus einem ähnlichen Grunde zum Theil ließ er seinen Schwiegervater, den tapferen und klugen Silanus, umbringen. Derselbe hatte dem Kaiser Vorstellungen wegen seines ungebührlichen Auftretens gemacht, die jener als Beschimpfungen auffaßte; außerdem aber sollte er nach dem Throne streben. Wir sehen, Caligula mordete jetzt noch nicht, wie später, aus reinem Blutdurst, sondern aus krankhaftem Hochmuth und weil der Verfolgungswahn ihn dazu trieb. Jeder hervorragende Mensch war ihm verhaßt, auf jeden, der sich einiger Beliebtheit beim Volke erfreute, blickte er mit neidischen und mißtrauischen Augen, fortwährend meinte er, von Nachstellungen und Gefahren umgeben zu sein.

Sein Hochmuth entwickelte sich allmählich zum Größenwahnsinn und während er anfangs nur der weiseste, würdigste und gerechteste der Menschen zu sein geglaubt hatte, genügte ihm dies jetzt nicht mehr, und seine kranke Phantasie gaukelte ihm vor, er sei ein Gott. Er gelangte dahin durch fol-

gendes Raisonnement: „Die Bestimmung, die ihm die Natur übertragen, sei die Aufsicht über die Menschen, aber wie der Ziegenhirt nicht ein Bock, der Rinderhirt nicht ein Stier und der Schäfer nicht ein Widder sei, so stehe der Herr der Welt auch seiner Natur nach über der Menschheit.“ Bevor sich das Bewußtsein solcher Göttlichkeit bei ihm klar entwickelt hatte, nannte er sich „Pius“ oder „Pater exercituum“ oder „Caesar optimus maximus“, aber schon behandelte er sein Volk wie eine Viehheerde, und namentlich besleißigte er sich, die Vornehmen durch erniedrigende Zumuthung tief unter sich hinabzudrücken. Senatoren ließ er in der Toga mehrere tausend Schritte neben seinem Wagen herlaufen oder, wenn er tafelte, hinter seinem Polster wie Sklaven in Leinwandshürzen Aufwärterdienste verrichten. Bei Theatervorstellungen theilte er die Freimarken ganz in der Frühe aus, damit die Ritterplätze von möglichst gemeinem Volke besetzt würden. Den Adligen nahm er die alten Abzeichen ihrer Familien: einem Torquatus die Halskette, einem Cincinnatus die Haarlocke u. d. m. Seinen Vetter Ptolomäus ließ er einfach deshalb ermorden, weil er im Amphitheater die Augen der Zuschauer durch einen prächtigen Mantel auf sich gelenkt hatte. Leuten mit reichem Haarwuchs wurde, wenn sie ihm in den Weg kamen, auf seinen Befehl der Hinterkopf rasirt. Die Bildsäulen berühmter Männer gebot er umzustürzen und bis zur Unkenntlichkeit zu verstümmeln. Er dachte sogar daran, die homerischen Gesänge zu vernichten; „denn warum,“ sagte er, „soll mir nicht gestattet sein, was Plato sich erlaubt hat, als er den Homer aus seinem Staate hinauswarf?“ In Betreff der Rechtsgelehrten vermaß er sich: „Ich werde es, beim Hercules! dahin bringen, daß es keinem Juristen, an den man sich wenden könnte, mehr giebt, als mich selber.“

„Vom besten und größten Cäsar“ führte ihn die nächste Stufe seines Größenwahnes zu den Halbgöttern. Zuerst hielt er sich für den Trophonius, dann für den Amphiaras, darauf für den Hercules, zuletzt für Castor und Pollux. Dann verwandelte ihn seine Phantasie in verschiedene wahre und volle Götter, und er wurde bald zum Mercur, bald zum Bacchus, bald zum Apollo, bald zum Neptun, selbst zum Götterkönig Jupiter, ja er erschien sich sogar als Göttin, als Juno, Diana oder Venus. Als er Hercules war, ging er mit einer Löwenhaut und einer Keule herum, die beide vergoldet waren. Castor und Pollux in einer Person stellte er dar, indem er zwei Hüte aufsetzte. Als Bacchus erschien er mit Epheu geschmückt, den Thyrsusstab in der Hand, Felle von Hirschälbern um die Schultern gelegt. War er Mercur, so trug er einen Hut und band sich Flügel an die lahmen Beine. Verwandelte ihn sein Wahnsinn in Apollo, so umgab er seinen widerwärtigen Kopf mit einer Strahlenkrone, hielt in der linken Hand Bogen und Pfeile, in der rechten die drei Grazien und ließ sich von eigens dazu bestellten Sängern mit Lobge-

fängen verherrlichen. Als Neptun spielte er seine Rolle mit einem goldenen Dreizack und einem langen vergoldeten Barte. Am nächsten Tage hatte er ein glattrasiertes Gesicht und ein Weiberkleid, um Diana oder Bellona darzustellen. Als Jupiter schleuderte er aus einer Donnermaschine goldne Blitze, wenn aber der echte Olympier donnerte, verkroch er sich in den Keller; doch geschah es auch, daß er dann jeden herniederfahrenden Blitz mit einem in die Höhe geschleuderten Steine beantwortete, und zuletzt erhob ihn seine Einbildung sogar hoch über den obersten der Götter. In den Nächten, wo Luna in vollem Lichte glänzte, lud er sie regelmäßig ein, mit ihm das Lager zu theilen. Bei einer solchen Gelegenheit fragte er den zufällig anwesenden Vitellius, ob er wohl die Göttin in seinen Armen sehe, worauf dieser wie betäubt und mit zitternder Stimme die schlaue Antwort gab: „Herr und hochgebietender Kaiser, ein sterblich Auge vermag das nicht, nur Euch Göttern ist es vergönnt, Euch unter einander zu sehen.“

Zuletzt ließ er allen berühmten Götterbildern den Kopf abschlagen und den seinen als den des höchsten Gottes darauf setzen. Das Volk aber wurde angewiesen, ihm zu opfern und zwar nicht wie den alten Göttern die gewöhnlichen Thiere, sondern das kostbarste Geflügel: Flamingos, Pfauen, Fasanen und Perlhühner. Der Name, den er jetzt in alten Edicten als Gott führte, und den er als offizielle Anrede verlangte, war Dialios, eine Verschmelzung der Namen des Himmels- und des Meeresbeherrschers. Als solcher nahm er besondere Priester an, die aus den reichsten Personen, aus seiner Gemahlin und seinem Oheim Claudius bestanden. In allen Theilen des Reiches befahl er seine Bilder zur Anbetung aufzustellen, und alle Völker gehorchten, ausgenommen die Juden.

Mit keinem Gotte stand er auf schlechterem Fuße als mit Morpheus. Nie schlief er des Nachts länger als drei Stunden, und dann ängstigten ihn schreckliche Träume. Erwachte er dann noch bei tiefer Finsterniß, so warf er sich ruhelos auf seinem Lager herum oder durchwanderte eiligen Schrittes die Gänge des Palastes und rief nach der Morgendämmerung. Sein Tagewerk begann früh. Mit Tagesanbruch schon mußte der Hof auf den Beinen sein, um den Kaiser zu begrüßen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Die Senatoren erschienen, um ihre Aufwartung zu machen, die Ritter, die Supplicanten. Um acht Uhr ging es in den Senat oder zu den öffentlichen Spielen, wo Caligula später sich selbst als Aeteur, heute als Wagenlenker, morgen als Gladiator, übermorgen als Tänzer oder Tragöde betheiligte. Um zwölf Uhr begab er sich zum Frühstück, dann versuchte er es mit einer Siesta, aber gewöhnlich vergebens. Rom schlief, sein Kaiser nicht. „Wer wagt es, zu schlafen, wenn der Cäsar wacht?“ sagte er da meist. „Selbst die Verbrecher schlafen. Man gebe mir die Liste der Angeklagten.“ Es waren vierundvierzig

Namen. „Man führe sie zum Tode!“ Und triumphirend weckte er die neben ihm entschlummerte Cäsonia auf und rief ihr zu: „Sieh, während Ihr schlaft, bringe ich meine Rechnung in Ordnung.“ Um zwei Uhr begannen die gymnastischen Uebungen, denen sich der Kaiser in allen Zweigen mit unwürdigem Eifer widmete. Dann verfügte er sich zur Tafel, um sich den Magen mit ausgesuchten Speisen zu überladen, sich sinnlos zu betrinken und in den Pausen während der einzelnen Gänge mit der einen und der andern der von ihm geladenen vornehmen Damen der Wollust zu fröhnen.

War Caligula ein Gott, so mußte er auch von Göttern abstammen. Agrippa durfte daher nie als sein Großvater genannt werden, und seine Mutter gab er für eine Frucht des Umgangs des Augustus mit dessen Tochter Julia aus, um so sein Geschlecht von dem göttlichen Aeneas und der Venus herleiten zu können. War er Jupiter, so mußte er auch wie dieser seine Schwester zur Gattin nehmen, und das geschah, indem er wirklich seine Schwester Drusilla heirathete. Da er indeß mehr als Jupiter war, so lebte er mit allen seinen Schwestern in blutschänderischem Verkehr. Jene Drusilla aber besaß sein Herz, wenn man bei ihm etwas der Art annehmen darf, und als sie starb, war er untröstlich. Er ehrte sie durch Anordnung allgemeiner Landesstrauer, während welcher das Lachen mit dem Tode bedroht war, er erhob sie unter dem Namen Panthea zur Göttin, erbaute ihr eine Kapelle und befahl allen Orten des Reiches, ihr göttliche Ehre zu erweisen. Jedoch war es sicher nicht die Neigung zu der Todten, was Caligula zu solchen Thorheiten veranlaßte, sondern der Umstand, daß sie seine, des Kaisers und Gottes, Schwester war. Was zu ihm irgendwie in Beziehung stand, von ihm berührt worden, war dadurch erhaben und heilig. Hielt er doch sein Reithpferd Incitatus für so edel, daß er ihm nicht nur einen marmornen Stall und eine elfenbeinerne Krippe gab, es mit Purpurdecken und Juwelenhalsbändern beschenkte, ihm vergoldeten Hafer reichte, vornehme Römer ihm die Aufwartung zu machen zwang und es im Range den kaiserlichen Prinzen gleichstellte, sondern es sogar zu seinem Priester machte und es zum Consul ernannt haben würde, wenn ihn nicht der Tod daran verhindert hätte.

Seine ungeheure Geldgier, welche namentlich die Reichen ausfog, aber auch die Unbemittelten schwer besteuerte, erwähnen wir nur kurz. Seine unnatürlichen Ausschweifungen mögen mit dem bisher Gesagten charakterisirt sein, obwohl sich von diesem Charakterzuge des tollen Imperators noch viel Schmutzigeres und Ekelhafteres berichten ließe. Dagegen wollen wir seine Grausamkeit, die fortwährend zunahm, in ihrem Wachsen ausführlich schildern.

Mord und Blut war in den letzten Jahren seines Lebens seine höchste Lust, das Gestöhn Gemarterter und Verwundeter, das Röcheln Sterbender

sein liebster Ohrenschmaus. Nur eine solche unerhörte Mordlust und Blutgier konnte ihn fähig machen, bei einem Thiergefechte, wo keine zum Tode verdamnten Missethäter mehr vorhanden waren, die ersten besten von den die Schranken umstehenden Zuschauern ergreifen und den wilden Bestien vorwerfen, vorher aber ihnen, damit sie nicht klagen und schelten könnten, die Zungen ausschneiden zu lassen. Als einmal das Fleisch zur Fütterung der für den Circus angeschafften Löwen und Tiger sehr im Preise gestiegen, bezeichnete er unter den gefangen sitzenden Verbrechern diejenigen, mit welchen die Thiere gefüttert werden sollten. Bei der Musterung, die er zu diesem Zwecke in allen Gefängnissen vornahm, sonderte er diese Leute nicht nach der Schwere ihrer Verschuldung aus, sondern stellte sich vor die in eine lange Reihe geordneten Gefangnen hin und befahl, als einmal zufällig am obern und am untern Ende derselben ein Kahlköpfiger stand, sie „von der einen Glase bis zur andern“ nach den Thierzwingern abzuführen. Eine Menge achtbarer Männer verurtheilte er zum Kampfe mit reißenden Bestien oder ließ sie zersägen oder auch den Hungertod sterben, nachdem er sie in Käfige gesperrt, die so niedrig waren, daß sie darin nur auf allen Vieren herumkriegen konnten, und häufig geschah dieß wegen keines schlimmeren Vergehens, als geringfügiger Aeußerungen, die sie sich über ein von ihm veranstaltetes Fechterspiel erlaubt, oder der Unterlassungssünde, daß sie niemals bei seinem Genius geschworen haben sollten. Väter zwang er, der Hinrichtung ihrer Söhne beizuwohnen, und einem dieser Unglücklichen, der sich mit Krankheit entschuldigte, schickte er eine Sänfte. Einen andern lud er unmittelbar von der Nichtstätte, wo sein Sohn vor seinen Augen verblutet, zu sich zur Tafel, um ihm Späße vorzumachen. Dem Capito, welcher der Hinrichtung seines Sohnes Cassius Betellinus beizuwohnen mußte, kostete die Frage, ob er dabei die Augen zu drücken dürfe, ebenfalls das Leben. Den Dichter eines Possenspiels ließ er wegen eines Verses, in welchem er eine Zweideutigkeit finden wollte, mitten in der Arena verbrennen. Einmal fragte er einen Mann, der unter Tiberius lange verbannt gewesen, was er im Exil gewöhnlich gethan habe. Die Antwort lautete schmeichlerisch: „Ich habe immer die Götter gebeten, Tiberius sterben und Dich Kaiser werden zu lassen, und sie haben meine Gebete erhört.“ Die Folge war, daß Caligula, in der Meinung, daß auch die von ihm Verbannten ihm den Tod wünschen würden, sofort nach allen Inseln Leute abschickte, um sie sammt und sonders niederzumachen.

Als er einmal auf den Einfall gerieth, einen Senator in Stücke gerissen sehen zu wollen, stiftete er Menschen an, den Scribonius Proclus, als er in die Curie trat, plötzlich mit dem Zurufe „Feind des Kaisers!“ zu empfangen, ihn mit ihren Schreibgriffeln zu durchstechen und ihn dann den Uebrigen zum Zerreißen hinzustoßen. An diesen und ähnlichen gräßlichen Schauspielen

weidete sich der Wahnsinn des Kaisers mit höchstem Behagen, und bei Martern und fließendem Blute keine anderen als wohlthuende Gefühle zu empfinden, hielt er für den größten Vorzug seines Charakters. Er nannte diese mitleidlose Gleichgültigkeit gegen die Leiden andrer Menschen mit einem Schulausdrucke der Stoiker „*Adiatripsie*“, unerschütterliche Standhaftigkeit. Er war überhaupt, wie viele Wahnsinnige, nicht ohne grausamen Witz und cynische Ironie. Einen Mann prätorischen Ranges, der sich seiner Gesundheit wegen nach Antiochia begeben hatte, um eine Nieswurzcure zu brauchen, und der von dort aus mehrmals um Verlängerung seines Urlaubes nachsuchte, ließ er tödten, „weil ein Aderlaß nöthig sei, wo die Nieswurz nicht anschlagen wolle.“ So oft er alle zehn Tage die Liste der hinzurichtenden Gefangnen unterschrieb, pflegte er zu sagen, er „bringe seine Rechnung ins Reine“. Wenn er seiner Gemahlin oder einer andern Dame seines Harems den Hals küßte, fügte er hinzu: „Ein schöner Nacken, aber sobald ich befehle, wird er durchgeschnitten.“ Einmal brach er bei einem fröhlichen Gelage plötzlich in wildes Lachen aus, und als die beiden neben ihm sitzenden Consuln nach der Ursache fragten, erwiderte Majestät: „Worüber sollt ich lachen, als darüber, daß ich nur zu winken brauche, um Euch auf der Stelle abfehlen zu lassen.“ Im Grimm über das Publikum, das einst beim Wettrennen einer andern Partei als er Beifall zurief, schrieb er: „Ich wollte doch, daß Ihr allesammt nur eine Gurgel hättet!“

Ganz offen und ungeschämt, pflegte Caligula sich zu beklagen, daß es unter seiner Regierung gar keine großen Unglücksfälle geben wolle. Die des Augustus sei durch die Niederlage des Varus, die des Tiberius durch den Einsturz des Theaters in Fidenä, bei dem gegen zwanzigtausend Menschen umkamen, denkwürdig geworden, die seine drohe, in Vergessenheit zu gerathen, da überall Wohlergehen herrsche, und so wünschte er sich denn wiederholt Verlust von Schlachten, Hungersnoth, Pest, Erdbeben und große Feuersbrünste herbei. Nicht leicht ließ er Jemand anders als mit vielen schwachen Streichen köpfen, wobei seine Mahnung an den Scharfrichter lautete: „Triff ihn so, daß er das Sterben auch fühlt.“ Einmal, als bei einem Opfer das Thier, welches dargebracht werden sollte, bereits vor dem Altare stand, erschien er in der Tracht des Opferschlächters (*popa*), schwang die Axt und schlug damit nicht das Thier, sondern den Opfersstecher (*cultrarius*) nieder. Selbst in den Stunden des Mahles, der Erholung und des Spieles war ihm das Ergötzen an den Qualen von Menschen Bedürfnis. Oft wurden, wenn er frühstückte oder bei einem Zechgelage saß, unter seinen Augen peinliche Verhöre mit Anwendung der verschiedenen damals gebräuchlichen Folterwerkzeuge der Stricke, der Druckbreter, des Marterpferdes, des glühenden Eisens u. d. angestellt, oder ein Soldat mußte etlichen Gefangnen den Kopf abschlagen.

Jene Folterungen fanden nicht zur Erpressung eines Schuldgeständnisses, sondern lediglich zur Augenweide des Kaisers statt, und derselbe hatte eine solche kanibalische Lust am Blutvergießen, daß er einst sogar noch nach Einbruch der Nacht, in einer Säulenhalle vor dem Garten seiner Mutter auf und ab wandelnd, eine Anzahl von Leuten, die während des Tages bereits halbtodt gezeißelt worden waren, sammt ihren Frauen und obendrein einige Senatoren enthaupten ließ.

Im festen Glauben an seine Göttlichkeit, unternahm Caligula die ungeheuersten und kostspieligsten Bauten. Er vollendete den von Tiberius begonnenen Tempel des Augustus, stellte das von einer Feuersbrunst zerstörte Theater des Pompejus wieder her und ging an den Bau eines Amphitheaters auf dem Marsfelde. Auch der großartige Aquädukt, welcher die Gewässer der Aqua Claudia und des Anio nach Rom führte, wurde unter seiner Regierung entworfen. Er dachte ferner an eine Wiederherstellung der Königsburg des Polykrates auf Samos, an die Vollendung des riesigen Apollotempels zu Milet, an die Durchstechung der Landenge von Korinth und an die Erbauung einer Stadt auf dem Kamme der Alpen. Bei den Bauten von Villen und Schlössern ging sein sehnliches Verlangen stets dahin, mit Hintanzetzung alles gesunden Menschenverstandes vor allen Dingen das möglich zu machen, was alle Welt für unmöglich hielt. So wurden denn gerade, wo das Meer unruhig und tief war, Dämme gelegt, Felsen des härtesten Gesteins ausgehauen, Ebenen zu Bergen umgeschaffen, Berge abgetragen und das Alles geschah mit der größten Geschwindigkeit, da jede Verzögerung mit dem Verluste des Kopfes bedroht war. Nicht selten hatten solche Arbeiten keinen andern Zweck, als die Befriedigung einer Laune des Cäsars. Ein Beispiel hierzu ist die ungeheure, halb feste, halb aus Schiffen bestehende Brücke, die Caligula über den Golf von Bajä schlagen ließ, die Grille einer wahnwitzigen Eitelkeit, das ungereimteste Spielzeug, das menschliche Thorheit je erdachte, um einen Tag damit zu spielen und es am nächsten für immer bei Seite zu werfen.

Endlich fing der Kaiser auch an, nach Kriegeruhm zu dürsten. Im Jahre 39 bemerkte er auf einer Reise in Umbrien, daß seine batavischen Gardereiter sehr zusammengeschmolzen waren. Sofort faßte er den Plan, sie durch Kriegsgefangene zu vermehren und zu dem Zwecke einen Feldzug nach Germanien zu unternehmen. Man zog Legionen und Hülfsvölker von überallher zusammen, sammelte ungeheure Kriegsvorräthe und setzte sich, den Kaiser an der Spitze, in Marsch, wobei dieser von einer Menge von Schauspielern, Tänzern, Fechtern und Weibern begleitet wurde. Caligula hatte verkündigen lassen, daß die Barbaren über die Reichsgrenze vordrängen und er sie aufhalten müsse, aber als nun sein Heer am Rhein anlangte, war kein Feind zu erblicken. Da einer nothwendig war, erhielten die Germanen der Leib-

wache Befehl, über den Strom zu setzen und sich drüben zu verstecken. Darauf begab man sich zum Frühstück. Gegen Ende desselben hörte man plötzlich das Geschrei, der Feind sei da. Hastig erhob sich der Kaiser, sprengte, nur von einigen Freunden und Leibwächtern begleitet, in den Wald, zerstreute die angeblichen Gegner und hing an den Bäumen Trophäen auf. Abends kehrte er zurück und schalt die Zurückgebliebenen als Feiglinge aus, wogegen er die Gefährten, die mit ihm gestiegen, mit den Bildern von Sonne, Mond und Sternen beschenkte. Ein mit Lorbeern umwundener Brief meldete die Großthat dem Senate, dem dabei zugleich ein derber Verweis ertheilt wurde, daß er sich allen möglichen Vergnügungen hingebe, während der Kaiser draußen im Barbarenlande Schlachten schlage und sich den Geschossen der Wilden aussehe. Zuletzt wandte sich Caligula, nachdem er den ganzen Winter gewaltig gerüstet, gegen Britannien. Mit 250,000 Mann erschien er am Kanal. Die Truppen bekamen Befehl, bei Gessoriacum (dem heutigen Boulogne) eine militärische Stellung einzunehmen und sich zur Schlacht bereit zu halten, obwohl auch hier kein Feind zu sehen und zu bekriegen war. Caligula hielt von einer Extremes aus Heerschau über die Soldaten. Darauf ging er ans Land und bestieg eine Tribüne, wie wenn er das Zeichen zum Angriff geben wollte. Schon feuerte der Schall der Tuba die Krieger zur Tapferkeit an, da hörten sie plötzlich den Befehl, die Waffen zusammenzustellen, Muscheln aufzulesen und ihre Helme damit zu füllen; denn das seien die Spolien des Oceans, die der Kaiser dem Capitol und Palatium schulde. Und wie geboten, so geschah es. Zu einem ungeheuren Haufen vor den Füßen des verrückten Imperators zusammengetragen, wurde diese Kriegsbeute des Meeres dem Senate mit der Weisung zugesandt, sie mit gebührender Feierlichkeit den Schätzen des Staates einzuverleihen. Als Siegeszeichen am gallischen Strande aber ließ der Kaiser einen riesigen Leuchtturm aufführen.

Selbstverständlich empfahlen solche Albernheiten den Cäsar dem Heere nicht, und noch weniger war dies mit folgendem Plan desselben der Fall. An den Niederrhein zurückgekehrt, erinnerte sich Caligula an eine Meuterei, bei der mehrere Legionen sich nach dem Tode des Augustus gegen Germanicus, seinen Vater, aufgelehnt, ihn selbst bedroht und seine Mutter zur Flucht gezwungen hatten. In seiner Wuth beschloß er, alle jene Legionen jetzt, nachdem seit der Empörung mehr als zwanzig Jahre verflossen waren, Mann für Mann niederhauen zu lassen. Mit Mühe brachte man ihn davon ab und bewog ihn, sich mit einer Decimierung der Leute zufrieden zu geben. Er ließ dieselben also auffordern, sich unbewaffnet zu versammeln, worauf sie von Reiterei umzingelt wurden. Als er indeß bemerkte, daß viele von ihnen die Falle merkten und nach ihren Waffen liefen, machte er sich eilig von dannen und ging nach Rom, wo er seine Galle am Senate ausließ. Er drohte, die

Mitglieder desselben sämtlich hinrichten zu lassen, weil die Ehrenbezeugungen, die man ihm für seine Leistungen auf dem Feldzuge zuerkannt, „so ganz menschlich wären“. Siebenmal, so erklärte er, hätte das Heer ihn als Imperator begrüßt und seine Siege anerkannt; er hätte seinen Fuß dem Ocean auf den Nacken gelegt und ihn für alle Zeit überwunden und zur Abhängigkeit gebracht.

Caligula war durch die geschilderten Vorgänge allmählich allen Ständen Roms verhaßt und verächtlich geworden. Gegen die Reichen und Vornehmen war er mit Plünderung und Mord vorgegangen, auch hatte er sich durch Anlegung des Diadems unverhüllt zum Alleinherrscher und Tyrannen erklärt, was seine Vorgänger gewesen waren, aber der Form nach nicht sein gewollt hatten. Das Heer hatte er durch das militärische Possenspiel in Gallien und Germanien mit Verdruß und durch die beabsichtigte Niedermetzlung der vor langer Zeit meuterisch gewesenenen Regionen mit Unwillen erfüllt. Der Pöbel war es überdrüssig, die Fortsetzung zu oft schon gesehener Schauspiele, Wettrennen und Gladiatorenkämpfe durch schwere Besteuerung der Gewaaren, der Prozesse und des Betriebes der Gewerbe bis herab zu den Lastträgern und Lustdirnen zu erkaufen. Aber bei der Niedertracht aller Klassen der damaligen Gesellschaft hätte Caligula sich noch eine gute Weile auf dem Throne behaupten können, wenn der Tyrann nicht endlich gewöhnlicher Privattrache zum Opfer gefallen wäre.

Selbst unter den Prätorianern rief Caligula zuletzt durch die ausgesucht kränkende Behandlung, die er angesehenen Officieren dieser Truppe wiederholt widerfahren ließ, tiefe Verstimmung hervor. Cassius Chærea, einer ihrer Tribunen hatte das Mißgeschick, eine grelltönende Weiberstimme, die oft in den höchsten Gisteltönen sich bewegte, zu besitzen. Der Kaiser verspottete ihn deshalb, indem er ihn für einen weibischen Lüstling hielt. Wenn Chærea die Parole für die Nacht holte, so bekam er Worte wie „Priapus“ oder „Venus“, und wenn er sich für etwas zu bedanken kam, so reichte ihm sein Herr die Hand mit einer unzüchtigen Geberde und Bewegung. Lange hatte der bereits bejahrte Gardeoberst diese immer wiederkehrenden Beleidigungen mit Geduld ertragen. Endlich aber übermannte ihn der Zorn, und er verabredete sich mit Kameraden, die wegen ähnlicher Behandlung dem Kaiser grollten, seinen Schimpf im Blute desselben abzuwaschen. Die Ausführung dieser Absicht verzögerte sich einige Zeit, bis man sie auf das Fest der palatinischen Spiele festsetzte. Dasselbe kam, und Caligula präsidirte dabei. Schon waren vier Tage der Feier verflossen, ohne daß Etwas geschehen war. Da, am fünften und letzten, Mittags nach ein Uhr, während einer Pause, erhob sich der Kaiser, der mit einem schweren Katzenjammer vom Bechgelage der leztvergangenen Nacht zu kämpfen hatte, und deshalb unschlüssig war, ob er zum Frühstück

gehen solle oder nicht, auf das Zureden von Freunden, um sich durch einen unterirdischen Gang vom Circus nach seinem Palaste zu begeben. Hier begegnete er einer Schaar asiatischer Edelknaben, die auf der Bühne einen Hymnus zu seinem Preise singen sollten. Caligula wollte vor der öffentlichen Aufführung noch eine Probe hören, aber der Dirigent entschuldigte sich mit Heiserkeit. Als der Kaiser sich darauf zum Gehen wandte, drängten sich Chärea, ein zweiter Tribun, Sabinus, und etliche andere Theilnehmer der Verschwörung zwischen ihn und die Sänger. Sabinus bat um die Parole des Tages, und kaum hatte er das Wort „Jupiter“ erhalten, als Chärea dem Kaiser mit dem Ausruf: „Nun, so treffe Dich dein Zorn!“ von hinten einen Schwertschlag über den Nacken versetzte. Caligula dreht sich um, da zerspaltet ihm ein zweiter Hieb die Kinnlade. Er stürzt zu Boden, hüllt sich in seinen Mantel und winselt: „Ich lebe noch!“ darauf fällt die ganze Schaar der Verschwornen über ihn her und macht ihm unter dem Geschrei der verabredeten Parole „Noch einmal!“ mit dreißig Wunden den Garaus.

So starb dieses Scheusal im Cäsarenpurpur im Alter von erst achtundzwanzig Jahren, nachdem es vom 16. März 37, bis zum 24. Januar 41, also drei Jahre zehn Monate und acht Tage regiert und dabei gezeigt, was eine tief herabgekommene Welt sich bieten ließ. Seine Leiche wurde halb verbrannt nothdürftig eingescharrt, sein Andenken verflucht, sein Name auf Monumenten ausgetilgt, der Tempel, den er sich frevelnd erbaut, niedgerissen, seine Wittve mit sammt ihrem Kinde ums Leben gebracht. Eine greuelvolle Tragikomödie hatte ausgespielt: der Wahnsinn auf dem Throne des römischen Weltreiches.

Aus Beethoven's letzter Schaffenszeit.

II.

Von Dr. Ludwig Kuhl.

(Das erste der letzten Quartette.)

(1824.)

Auch das äußere Leben, dem wir uns hier wieder zuwenden, um das eigentliche Gebiet des Beethoven'schen Daseins mit völlig richtigem Verstehen zu betreten, zeigt uns bei ihm jetzt eine erhabene Milde der Gesinnung und eine wahrhaft schöne innere Menschenerscheinung. Jede Berührung mit dem